



Moderne Mentoringsysteme für Schülerbetriebspraktika im Übergangssystem.

Organisationsüberlegungen und Konzepte.



InfoLab 5

INHALTSVERZEICHNIS:

Praxisphasen durch Schülerbetriebspraktika	1
Schülerbetriebspraktika – Anforderungen und Zielsetzungen	2
<i>Anforderungen an Schülerbetriebspraktika</i>	2
<i>Zielsetzungen von Schülerbetriebspraktika</i>	3
<i>Kritik an Schülerbetriebspraktika</i>	3
<i>Thematische Ausrichtungen in Schülerbetriebspraktika</i>	4
Schülerbetriebspraktika – InLab-Arbeitsbereich II	4
Blended Mentoring – Organisatorische und didaktische Einbindung der Praktikumsbetreuung durch Schule	7
<i>Kritik an der bestehenden schulischen Praktikumsbetreuung</i>	7
<i>Notwendigkeit eines ‚neuen‘ Betreuungsdesigns</i>	7
Blended Mentoring: Ein innovativer schulischer Betreuungsansatz	8
<i>Lehrkräfte als Mentoren: Tätigkeitsbereiche und Anforderungen</i>	8
<i>Weblog-Einsatz im Rahmen des Online-Mentorings</i>	9
<i>Potenziale des Blended Mentoring Concepts</i>	9
<i>Gestaltungsparameter des Blended Mentoring Concepts</i>	10
Literatur	14
Beteiligte Berufskollegs im Arbeitsbereich II	15
Beteiligte Berufskollegs im Gesamtprojekt InLab	16

Impressum

Moderne Mentoringsysteme für Schülerbetriebspraktika im Übergangssystem. *Organisationsüberlegungen und Konzepte.* 2011

Autoren

Marc Beutner, Christof Gockel

Bilder

Für die freundliche Bereitstellung der Fotos gilt besonderer Dank der Universität Paderborn.

Druck

Janus Druck, Borcheln

Layout und Umschlagsgestaltung

Janine Sampaio Araujo, Christof Gockel,
Christoph de Groot, Andrea Zoyke

P RAXISPHASEN DURCH SCHÜLERBETRIEBSPRAKTIKA

Immer wieder finden sich in der Berufsbildung Forderungen nach einer stärkeren Betonung der Praxistauglichkeit der in berufsbildenden und allgemeinbildenden Schulen vermittelten Kompetenzen und Inhalte. Praxisphasen werden von vielen Jugendlichen, Lehrkräften und Betrieben als eine gute und motivierende Option gesehen, eine deutlichere Verbindung von theoretischen und praktischen Elementen im Zuge des Lernens zu ermöglichen.

Ein Instrument, auf das mit Blick auf Praxisphasen immer wieder gerne verwiesen wird, ist das Schülerbetriebspraktikum. Der Aufenthalt in Betrieben bietet dem Praktikanten¹ die Chance, durch Einblicke in betriebliche Arbeitsprozesse **direkte Erfahrungen** mit Herausforderungen der Praxis zu machen. Doch mit Schülerbetriebspraktika gehen auch Probleme einher, denen es zu begegnen gilt. Sie treten in zwei Kernbereichen auf: zum einen in der organisatorischen Verankerung der Praktika und zum anderen in ihrer didaktischen Einbettung. Für die Schülerinnen und Schüler und insbesondere für Jugendliche mit Migrationshintergrund bedeutet ein Betriebspraktikum das Eintauchen in eine zum Teil neue und fremde Lebens- und Arbeitswelt und die damit verbundenen Ziele. Die **organisatorische Verankerung** in der Schule ist wichtig, da hiermit die Fragen der Vorbereitung, der formellen Struktur, des Ablaufs, der notwendigen Ressourcen und der Abstimmung mit den Betrieben angesprochen werden. Sie beinhaltet darüber hinaus die Möglichkeit einer übergreifenden Abstimmung zwischen verschiedenen Bildungsgängen hinsichtlich der Ausgestaltung des Schülerbetriebspraktikums. Auf diese Weise können einerseits Doppelar-

¹ Aus Gründen der besseren Lesbarkeit haben wir auf die konsequente Nennung der männlichen und weiblichen Form verzichtet. Es sind immer beide Geschlechter gleichermaßen gemeint.

beiten, wie z. B. die mehrfache Suche nach betrieblichen Ansprechpartnern durch einzelne Lehrkräfte, vermieden und andererseits gewisse Grundsätze und Prinzipien bildungsgangübergreifend festgehalten werden. Die Reflexion eines klaren Zielbezugs ist eines der wesentlichen didaktischen Elemente, das bereits von Robert Mager (1994) hinsichtlich der Bedeutung von Lernzielen mit folgenden Worten auf den Punkt gebracht wurde: „Wenn man nicht genau weiß, wohin man will, landet man leicht da, wo man gar nicht hin wollte“ (S. V). Dieses Zitat bekommt mit Blick auf den derzeitigen Umgang mit Schülerbetriebspraktika eine besondere Bedeutung. Es beinhaltet die

Forderung nach einer didaktischen und zielorientierten Einbindung von Praktika.

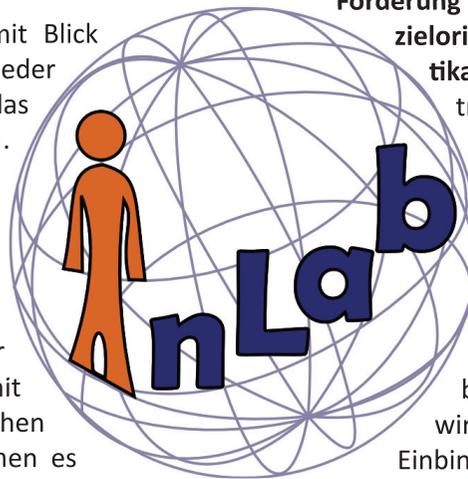
Das Problem der Schülerbetriebspraktika ist auf einen Nenner zu bringen, der etwa wie folgt zu formulieren ist: Ohne eine sorgfältige didaktische Konzeption und Einbindung besteht die Gefahr, dass aus einem Schülerbetriebspraktikum ein reiner Schnupperbesuch ohne klaren Zielbezug wird. Sofern eine klare didaktische Einbindung des Schülerbetriebspraktikums von Seiten der Schule nicht vorgenommen wird, können die Teilnehmer eventuell im Rahmen ihres Praktikums weder in geeigneter Form in Arbeitsprozesse eingebunden werden, noch in geeigneter Weise lernen. Buschfeld formuliert dies folgendermaßen: „Die Praktikumszeit läuft [...] ab, während die Ausbildungszeit eher wegläuft (wegen der Prüfung), die Praktikumszeit bedeutet weder richtig (formell) lernen, noch richtig (gegen Lohn) arbeiten im Betrieb. Dann könnte sich die positive Grundstimmung als Artefakt herausstellen: Das informelle Lernen in Betrieben bestätigt sich selbst – wenn es subjektiv erfolgreich war oder aber unverbindlich“ (2006, S. 8).

Der Arbeitsbereich II des InLab-Projektes hat sich genau hier seine Aufgaben gesetzt, **organisatorische Verankerung und didaktische Einbindung von Praktika zu verknüpfen.**²

² Im InLab-Arbeitsbereich I wird der Übergang von Schule zu Berufskolleg fokussiert, während der Übergang in Berufsausbildung und Arbeit im InLab-Arbeitsbereich III aufgenommen wird.

Organisatorische
Verankerung

Didaktische
Einbindung



SCHÜLERBETRIEBSPRAKTIKA – ANFORDERUNGEN UND ZIELSETZUNGEN

Eine notwendige und sinnvolle Grundlage für Überlegungen zu den Bereichen der organisatorischen und didaktischen Einbettung von Schülerbetriebspraktika bildet die intensive Auseinandersetzung mit den Anforderungen und Zielsetzungen, die mit dem Praktikum verbunden werden. Jeder Bildungsgang eines Berufskollegs, der sich mit dem Einsatz von Schülerbetriebspraktika aktiv auseinandersetzt, ist zunächst mit diesen Grundfragen konfrontiert. So haben sich die verantwortlichen Lehrkräfte darüber zu einigen, welches Verständnis der zu entwickelnden Konzeption zugrunde gelegt werden soll.

ANFORDERUNGEN AN SCHÜLERBETRIEBSPRAKTIKA

Die Anforderungen an Schülerbetriebspraktika, die es bei der Gesamtkonzeption dieser schulischen Veranstaltung zu berücksichtigen gilt, werden von verschiedenen Gruppen und Ausgangspunkten an den Bildungsgang gestellt.

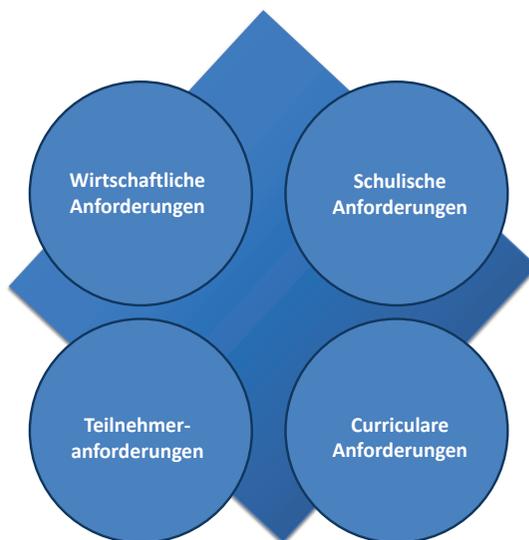


Abbildung 1: Anforderungsbereiche

So spielen die Anforderungen der Wirtschaft bzw. der Praktikumsbetriebe ebenso eine Rolle bei der Konzeption von Schülerbetriebspraktika wie die der Schule und des betreffenden Bil-

dungsganges. Daneben stellen die Teilnehmer, also die künftigen Praktikanten, mit ihren Wünschen und Erwartungen und nicht zuletzt auch das Curriculum weitere wichtige Anforderungsbereiche dar.

Es gibt verschiedene Arten von Praktika, in die diese Anforderungen in unterschiedlichem Umfang eingebunden werden können:

- **Praktika mit Orientierungscharakter**
 - **Erprobungspraktika**
 - **Belastungspraktika**
 - **Integrationspraktika**
- **Praktika mit Orientierungscharakter**, die bisweilen auch als „Schnupperpraktika“ bezeichnet werden, dienen dem ersten Kennenlernen eines Berufsfeldes sowie dem Überprüfen und Entdecken von beruflichen Interessen und Fähigkeiten. Hierbei existiert eine zeitnahe Möglichkeit seitens der betreuenden Lehrkräfte, zu intervenieren, sofern Frustration und/oder Überforderung auszumachen sind.
 - **Erprobungspraktika** dienen hingegen der Feststellung, ob eine Eignung für eine bestimmte berufliche Tätigkeit beim Praktikanten gegeben oder zu erkennen ist.
 - **Belastungspraktika** stellen demgegenüber Fragen der Belastbarkeit in den Mittelpunkt. So stehen etwa seelisch-psychische und körperlich-physiologische Herausforderungen, z. B. in Bezug auf Arbeitszeiten, Einbindung in Stresssituationen und ähnliches, bewusst im Fokus dieses Praktikums.
 - **Integrationspraktika** verfolgen das Ziel der Übernahme in ein Arbeits- oder Ausbildungsverhältnis. Hier geht es auch um das Erkennen notwendiger technischer und organisatorischer Anpassungen des Arbeitsplatzes für ein nachfolgendes Ausbildungs- oder Beschäftigungsverhältnis.

Je nachdem, welche Art von Praktikum die Jugendlichen absolvieren, werden sich auch die sich daraus ergebenden Aufgaben und Herausforderungen für die Jugendlichen unterscheiden.



ZIELSETZUNGEN VON SCHÜLERBETRIEBSPRAKTIKA

Mit Betriebs- und Berufsorientierungspraktika (vgl. Hoffschroer/Schaumann/Wenner 2004) sind verschiedene Zielsetzungen verbunden. So sollen sie etwa **der Berufsorientierung dienen, Hilfe bei der Berufswahl bieten, eine Verbindung von Theorie und Praxis leisten, die (Wieder-)Eingliederung in das Berufsleben unterstützen und den Start in das Arbeitsleben erleichtern**. Zudem sollen die Teilnehmer Erfahrungen sammeln, die sowohl im fachlichen, sozialen und kulturellen als auch im persönlichen Bereich angesiedelt sein können.

An berufsbildenden Schulen sind mit Schülerbetriebspraktika spezifische Ziele verbunden. Dabei kann es nicht allein darum gehen, den Teilnehmern die Möglichkeit zu bieten, die Berufs- und Arbeitswelt unmittelbar kennenzulernen. Diese Aufgabe kommt bereits den Schülerbetriebspraktika in der Sekundarstufe I zu. Dennoch wird auch mit Schülerbetriebspraktika an berufsbildenden Schulen eine allgemeine Berufsorientierung und das damit verbundene Überprüfen und Entdecken von beruflichen Interessen verbunden. Allerdings sollen hier die Schülerbetriebspraktika darüber hinaus einen **realistischen Einblick in das Berufs- und Arbeitsleben** geben und den Praktikanten die Chance eröffnen, Erfahrungen hinsichtlich berufs- oder berufsgebietstypischer Aufgaben, Tätigkeiten und Prozesse sowie den damit einhergehenden Anforderungen zu sammeln. Die Teilnehmer sollen auch zu reflektierten Einsichten über die Arbeitswelt gelangen und erkennen, inwieweit sie den Belastungen des betrieblichen Alltags standhalten und mit ihnen umgehen können.

Ein weiteres Ziel ist damit nicht zuletzt eine Berufsvorbereitung, bei der sich die Praktikanten bereits erste grundlegende Kompetenzen in fachlicher und methodischer Hinsicht aneignen können, um so ihre **Berufschancen zu erhöhen**. Es kann auch eine Integration von Praktikanten in die Arbeitswelt angestrebt werden, da im Praktikum die Praktikanten einerseits die Betriebe und andererseits auch die Betriebe die Praktikanten kennenlernen. Dabei

können die Verantwortlichen in den Betrieben für sich prüfen, ob ein Praktikant ggf. den betriebsspezifischen Anforderungen und Vorstellungen mit Blick auf eine Ausbildung entspricht. Die Zielgruppe von beruflichen Schülerbetriebspraktika soll die Möglichkeit erhalten, Fähigkeiten, Vorstellungen und Interessen zu vergleichen. Neben der **Sensibilisierung für die Arbeitswelt** sind weitere Ziele zu berücksichtigen. So steht bisweilen in beruflichen Schülerbetriebspraktika auch die Lösung von Aufgabenstellungen und komplexen Problemstellungen im Vordergrund. Es werden erste **Kompetenzen** angestrebt, die dem Bereich der Förderung beruflicher Handlungskompetenz zuzurechnen sind. Insgesamt ergibt sich oftmals ein folgendermaßen zu skizzierendes Bild der angestrebten Zielsetzungen:

*Berufliche
Handlungskompetenz*

- Erlangung exemplarischer Erfahrungen im Bereich der Fach-, Methoden-, Sozial- und Personalkompetenz
- theoriegeleitete Dokumentation und Reflexion betrieblicher Praxis
- Sensibilisierung für die Arbeitswelt, insbesondere Berufsorientierung/Berufswahlvorbereitung für Schülerinnen und Schüler
- Erarbeitung von Aufgaben und Problemstellungen



KRITIK AN SCHÜLERBETRIEBSPRAKTIKA

Schülerbetriebspraktika werden zuweilen auch durchaus kritisch gesehen. So wird beispielsweise auf ein Defizit im Bereich der Evaluation von Praktika verwiesen (vgl. Biermann/Biermann-Berlin 2001, S. 3-7). Zudem wird immer wieder hervorgehoben, dass ein Praktikum zeit- und personalintensiv sei, Koordinationsprobleme mit sich bringe und wegen mangelnder Entlohnung eine Ausbeutung der Praktikanten darstelle. Insbesondere wird aber auch bemängelt, dass Praktika oft konzeptlos ablaufen, eine schlechte Betreuung aufweisen und der Erfolg vom Zufall abhängt (vgl. Biermann/Biermann-Berlin 2001, S. 5). Insbesondere die letzten drei

Einwände sind eigentlich nicht als Einwände gegen Praktika selbst zu deuten, sondern vielmehr Einwände gegen die Art, wie Praktika derzeit umgesetzt werden. Gerade hier aber haben die Schulen die Möglichkeit, diesen Kritiken entgegenzuwirken bzw. ihnen die Grundlage zu entziehen.



THEMATISCHE AUSRICHTUNGEN in SCHÜLERBETRIEBSPRAKTIKA

Verschiedene berufs- und wirtschaftsbezogene Aspekte können den thematischen Fokus von Schülerbetriebspraktika bilden. Sie sind in der Regel den folgenden Perspektiven zuzuordnen:

- Orientierung im individuellen Bereich
- Orientierung im beruflichen Bereich
- Orientierung im ökonomischen Bereich

Orientierung im individuellen Bereich

- Analyse von eigenen Stärken und Interessen
- Analyse von eigenen Schwächen und Risiken
- Ermittlung notwendiger Entscheidungsprozesse
- Planung des Übergangs → Planungsschritte
- Abwägung von Wunschberuf und möglichen Konflikten

Diese drei thematischen Perspektiven in Praktika werden durchaus mit verschiedenen inhaltlichen Ausprägungen ausgestaltet, von denen hier einige exemplarisch zur Verdeutlichung der Variationsbreite aufgezeigt werden.

*Thematische
Perspektiven*

Orientierung im beruflichen Bereich

- Rahmenbedingungen an Arbeitsplätzen
- Anforderungen im Beruf
- Methoden der Ermittlung von Berufen und Ausbildungswegen am Beispiel des Praktikumberufes
- Überprüfung der Passung

Orientierung im ökonomischen Bereich

- Erfahrungen zur Bedeutung von Markt und Wettbewerb
- Erfahrungen zum Umgang mit Vorgesetzten und Mitarbeitern
- Informationen zur Bedeutung der Interessenvertretung in Betrieben
- Zielanalyse zur Bedeutung von ökonomischen und ökologischen Aspekten im Produktionsprozess
- Analyse von Standortfaktoren des Praktikumsbetriebes
- Beschäftigung mit Unternehmensstrukturen und Betriebsorganisation
- Auseinandersetzung mit Veränderungen in der Organisation von Erwerbsarbeit

gleitung stellen müssen. Schließlich bedeutet der Weg ins Praktikum nicht nur für viele Migranten ein **Eintauchen in fremde Lebenswelten und eine Herausforderung zum sozialverantwortlichen Handeln** in multikulturellen Kontexten der beruflichen Welt.

SCHÜLERBETRIEBSPRAKTIKA - INLAB-ARBEITSBEREICH II

Im InLab-Arbeitsbereich II stehen **Praxisphasen als Erfahrungs- und Entwicklungsraum** im Vordergrund. **Praktika können einen Beitrag zu individueller Förderung leisten.** Dies ist zum einen damit zu begründen, dass in Praktika in der Regel jeder Praktikant individuelle Erfahrungen sammelt, individuell Situationen in Betrieben erlebt und jeweils an seine eigenen bisherigen Erfahrungen anknüpft. Praxisphasen werden von vielen Jugendlichen als vorteilhaft und motivierend eingeschätzt. Nicht zuletzt auch deshalb, weil die Jugendlichen in neue Umgebungen eintauchen und aus ihrer Sicht das ‚reale wirkliche Leben‘, womit in der Regel die Welt außerhalb von Schule gemeint ist, erleben können. Ob damit jedoch auch einhergeht, dass in diesen Situationen ebenso lernwirksame Erfahrungen gemacht werden können, die reichhaltig, adäquat und vor allem angemessen strukturiert sind, wird in der Regel wenig hinterfragt. Genau hier sind die entsendenden Schulen gefragt, welche sich diesen Fragen und den damit verbundenen Aufgaben im Rahmen ihrer Vor- und Nachbereitung der Schülerbetriebspraktika sowie deren Be-

Insbesondere wenn die Praxisphasen nicht allein um ihrer selbst willen absolviert werden, sondern als **Bestandteil der Kompetenzentwicklung** von Lernenden gedeutet und entsprechend in Bildungsgängen genutzt werden, ist eine **angeleitete Auseinandersetzung mit Praxisphasen** zwingend erforderlich.

Im Arbeitsbereich II beschäftigen sich die Berufskollegs mit den folgenden Schwerpunktthemen:

1. Aufarbeitung bzw. Kennzeichnung der Potenziale von Schülerbetriebspraktika
2. Didaktische Einbindung der Schülerbetriebspraktika
3. Organisatorische Möglichkeiten sowie Instrumentarien- und Methodenpool

Gegenstand des ersten Schwerpunktbereiches sind u. a. die **Potenziale**, die Schülerbetriebspraktika beim Übergang benachteiligter Jugendlicher von der Schule in die Ausbildungs- und Arbeitswelt beigemessen werden.

Im zweiten Schwerpunktbereich wird die Erstellung von **individualisierten Aufgabenstellungen** zum Praktikum und deren didaktische Einbindung fokussiert. Ziel ist die Integration von Aufgaben mit unterschiedlichen Schwierigkeitsgraden, um eine individuelle Anpassung und Abstimmung der Praktika anhand der Bedürfnisse, Potenziale und Möglichkeiten der Lernenden zu generieren.

Dokumentationsaufgaben sind durch einen rein beschreibenden Charakter gekennzeichnet. Beschrieben werden in solchen Aufgaben i. d. R. der Praktikumsbetrieb, die Rahmenbedingungen am Arbeitsplatz, die Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen usw. Auch die Schilderung der gewonnenen Eindrücke und Erfahrungen ist typisch für Dokumentationsaufgaben.

Analyseaufgaben haben den Zweck, einen Sachverhalt oder Prozess in seine Teilaspekte zu zergliedern und deren Zusammenhänge zu erkennen.

Vergleichsaufgaben versuchen den Lernenden dazu zu bewegen, anhand vorgegebener oder selbst zu wählender Kriterien einen Vergleich von Abläufen, Arbeitsweisen, Zielsetzungen im Unternehmen vorzunehmen und setzen damit Kenntnisse der spezifischen Sachverhalte voraus.

Problemlöseaufgaben stellen die Lernenden vor Herausforderungen, die sie im Rahmen ihres Praktikums zu bewältigen haben und die für sie ein Problem darstellen. Lernende sollen zur Bewältigung dieser Herausforderungen Problemlösestrategien im betrieblichen Umfeld einsetzen und sich vor Ort die notwendigen Informationen beschaffen.

Bewertungs- und Reflexionsaufgaben fokussieren komplexe Sachverhalte und Problemstellungen. Sie erfordern neben der Problemanalyse und Suche nach Lösungen eine zusätzliche Beurteilung der Sachlage oder der eigenen Position zu einer Situation, einem Problem oder Sachverhalt.

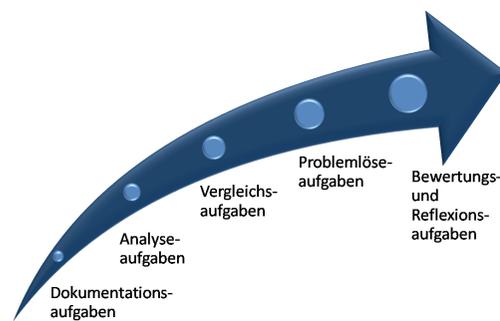


Abbildung 2: Zunehmende Schwierigkeitsgrade in Aufgabenstellungen

Im Schwerpunktbereich drei erfolgt eine Fokussierung auf die Praktikumsorganisation und den **Aufbau und Ausbau bestehender Praktikumsstrukturen**. Ziel ist es, ein Organisationsmodell für Schülerbetriebspraktika zu konkretisieren, das an verschiedenen Standorten einsetzbar ist. Die Basis bilden hierfür u. a. die

Erfahrungen an den Standorten der im Arbeitsbereich II vertretenen Berufskollegs.

Erste mögliche Anregungen und Modelle zur Organisation von Schülerbetriebspraktika zeigen sich in:

- Teilzeitmodell
- Blockmodell
- Blockmodelle mit Gruppenwechsel

Aufgabentypen

Organisationsmodelle

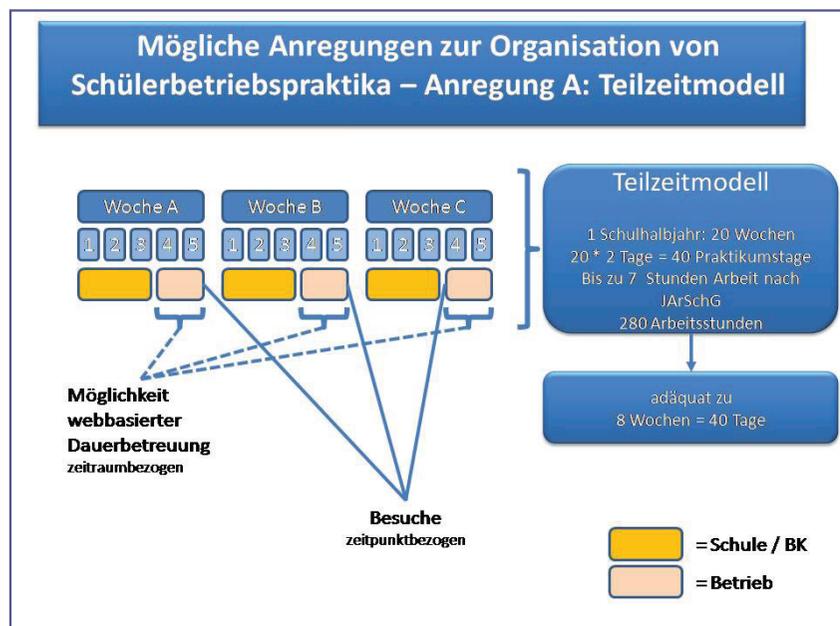


Abbildung 3: Teilzeitmodell

Bei der gemeinsamen Aufgabe aller Berufskollegs (BK) handelt es sich um die Sammlung, Erstellung, Überarbeitung und Bereitstellung von Checklisten, Formularen, Einladungsschreiben, Beratungsleitfäden, Gesprächsstrukturierungen und typischen Fragestellungen von Schülern und Betrieben sowie Außen- und Innendarstellungen des Praktikums (z. B. Flyer, Schulprogramm, Homepagetext, allgemeine Info-Broschüre, spezifische Betriebsinformation, Verankerung in didaktischer Jahresplanung) und Informationen zu den Datenstrukturen von ggf. schon bestehenden Praktikumsdaten-

banken. Diese Materialzusammenstellung in Form eines Instrumentenkastens bzw. Methodenpools kann den Partnerschulen und interessierten Schulen zur Praktikumsgestaltung an die Hand gegeben werden. Eine Möglichkeit, eine Verbindung zwischen didaktischen und organisatorischen Fragestellungen herzustellen, findet sich im Rahmen der Gestaltung des Begleitsystems zur individuellen Praktikumsgestaltung. Ein solches Begleitsystem eröffnet individuelle Handlungsformen in vernetzten multikulturellen Lebenswelten.

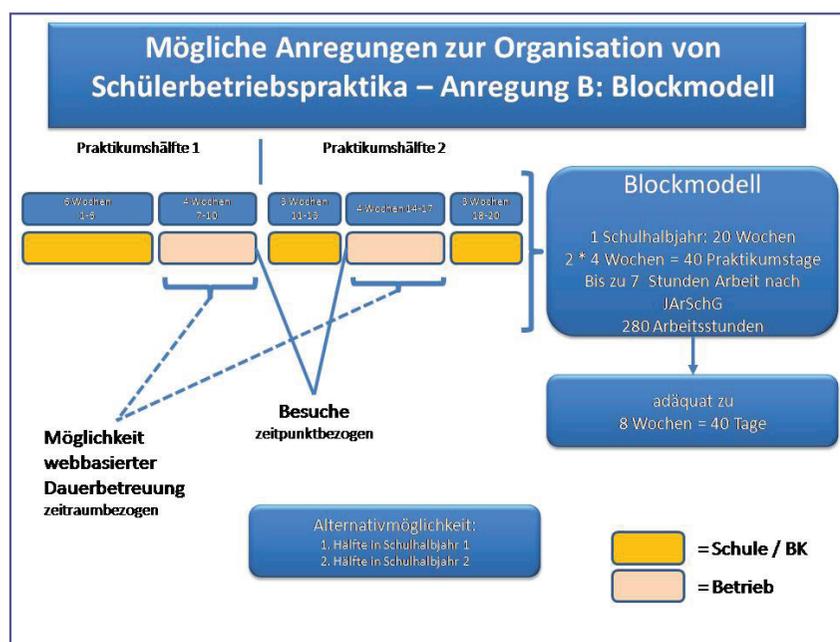


Abbildung 4: Blockmodell

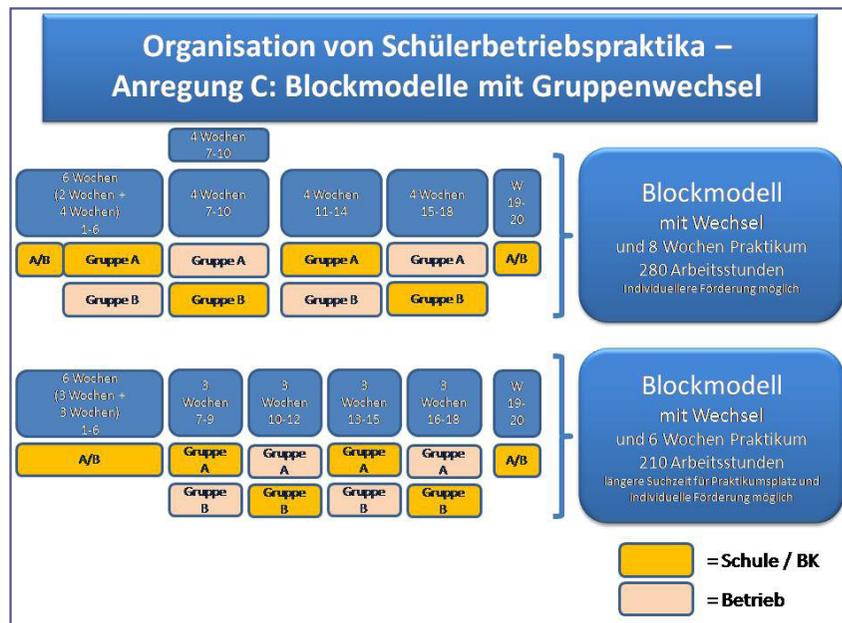


Abbildung 5: Blockmodelle mit Gruppenwechsel

BLENDEN MENTORING – ORGANISATORISCHE UND DIDAKTISCHE EINBINDUNG DER PRAKTIKUMBETREUUNG DURCH SCHULEN

KRITIK AN DER BESTEHENDEN SCHULISCHEN PRAKTIKUMBETREUUNG

In Veröffentlichungen zum Schülerbetriebspraktikum wird dem Thema ‚schulische Praktikantenbetreuung‘ nur wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Dies gilt sowohl für fachdidaktische Veröffentlichungen als auch für offizielle Durchführungsbestimmungen wie Erlasse, Richtlinien usw. Bereits vor zwanzig Jahren stellte Geise im Rahmen einer Literaturanalyse fest, dass das Aufgabenfeld des Betreuungslehrers nur unzureichend beschrieben wird (vgl. 1990, S. 161). Diesem **Gestaltungsdefizit im Hinblick auf die Durchführungsphase des Schülerbetriebspraktikums** kann und soll mit dem im Rahmen des Arbeitsbereiches II des InLab-Projektes entwickelten Blended Mentoring Concept begegnet werden (vgl. hierzu auch Kremer/Goekel 2010).

Im Hinblick auf die zu fördernden Jugendlichen im Übergangssystem besteht in der Fachdiskussion weitgehend Konsens, dass angesichts der **vielfältigen Problemlagen** und der **großen Heterogenität der individuellen Ausgangslagen** die flexible Ausrichtung der Instrumente und Konzepte an individuellen Voraussetzungen ein grundlegendes Gestaltungsprinzip einer Erfolg versprechenden Förderpraxis sein muss (vgl. Förster/Kuhnke/Skrobanek 2006; Goltz/Christe/Bohlen 2008). Die **professionelle Einbindung von Praktikumsphasen** erfordert die Etablierung individueller Förderkonzepte, die die jeweiligen Voraussetzungen, Bedürfnisse und Ziele der jungen Erwachsenen stärker berücksichtigen. Die Jugendlichen im Übergangssystem benötigen bis zur Einmündung in eine Berufsausbildung bzw. in ein Beschäftigungsverhältnis i. d. R. eine kontinuierliche, systematische Begleitung.

Kontinuierliche und systematische Begleitung

NOTWENDIGKEIT EINES ‚NEUEN‘ BETREUUNGSDESIGNS

Am Übergang zwischen Schule und Ausbildung/Beschäftigung stehen insbesondere die benachteiligten Jugendlichen vor vielfältigen Herausforderungen und Problemen. Eine Vielzahl ungeklärter Fragen und die Jugendlichen belastenden Unsicherheiten ergeben sich ge-

rade im Rahmen des Schülerbetriebspraktikums (vgl. Goltz 2004, S. 13). Die individuelle Begleitung der Schülerinnen und Schüler durch die Lehrkräfte kann in dieser Phase die Bewältigung von Problemen und Krisen erleichtern. Durch die **kundige Begleitung einer erfahrenen Person** können diese ggf. einfacher bewältigt werden als im Alleingang. Dieses Potenzial gilt es insbesondere vor dem Hintergrund zu nutzen, dass viele Jugendliche bei ihrem Berufsorientierungs- und Berufswahlprozess keine oder nur unzureichende Unterstützung aus ihrem familiären Umfeld erhalten (vgl. Ledergerber/Ettlin 2006, S. 57).

BLENDED MENTORING:
EIN INNOVATIVER SCHULISCHER
BETREUUNGSANSATZ

Das „Blended Mentoring Concept“ (BMC) beschreibt in Analogie zum Begriff „Blended Learning“ die gegenseitige Anreicherung, Ergänzung und Erweiterung von Vor-Ort-Betreuung (Offline-Betreuung) durch Online-Betreuung im Rahmen der verschiedenen Phasen (Vorbereitung – Durchführung – Nachbereitung) des Schülerbetriebspraktikums. Das an den Mentoringansatz angelehnte Betreuungsmodell soll eine **kontinuierliche und systematische schulische Begleitung der Schüler in der Vor- und Nachbereitungsphase sowie in der Durchführungsphase des Schülerbetriebspraktikums** ermöglichen.

Das BMC stellt insbesondere im Hinblick auf die Durchführungsphase eine Modifikation bestehender Betreuungskonzepte dahingehend dar, dass dieses über eine episodische Beratung und punktuelle Kontaktaufnahme seitens der betreuenden Lehrkräfte hinausgeht und der pädago-

gischen Beziehungsarbeit gleichzeitig einen größeren Stellenwert einräumt. Mit der Verwendung des Mentoring-Begriffs soll auf das mit dem BMC intendierte **innovative Betreuungsdesign** und damit auf den damit verbundenen Rollenwechsel der verantwortlichen Lehrkräfte aufmerksam gemacht werden. Obwohl sich die Methoden und Arbeitsweisen beim Mentoring und Coaching häufig nur graduell unterscheiden (vgl. hierzu Rotering-Steinbeck 2009), lehnt sich das hier vorgestellte Konzept an die **Mentoring-Idee** an. Während beim Coaching i. d. R. die aufgabenbezogene Vermittlung von Wissen im Mittelpunkt steht, wird beim Mentoring zusätzlich verstärkt Wert auf emotionale Merkmale wie z. B. Respekt, Vertrauen, Wohlwollen und Anerkennung gelegt. „Mentoring ist eine zeitlich relativ stabile dyadische Beziehung zwischen einem/einer erfahrenen MentorIn und seinem/r ihrem/r weniger erfahrenen Mentee. Sie ist durch gegenseitiges Vertrauen und Wohlwollen geprägt, ihr Ziel ist die Förderung des Lernens und der Entwicklung sowie das Vorankommen des/der Mentee“ (Ziegler 2009, S. 11).



LEHRKRÄFTE ALS MENTOREN:
TÄTIGKEITSBEREICHE UND
ANFORDERUNGEN

Die Lehrkraft verliert im Rahmen des BMC ihre traditionelle Rolle als reiner Wissensvermittler und übernimmt eine Moderator-, Begleiter- sowie Motivator-Funktion, in der sie auf der Basis der individuellen Eigenschaften und Fähigkeiten der Lernenden Perspektiven für Wege zum anvisierten Ziel aufzeigt. Bildlich gesprochen bedeutet Mentoring also nicht, „dass ein Mentor einem alle Steine aus dem Weg räumt. Aber es ermöglicht, dass man nicht so leicht ins Stolpern kommt und

Beziehungsarbeit

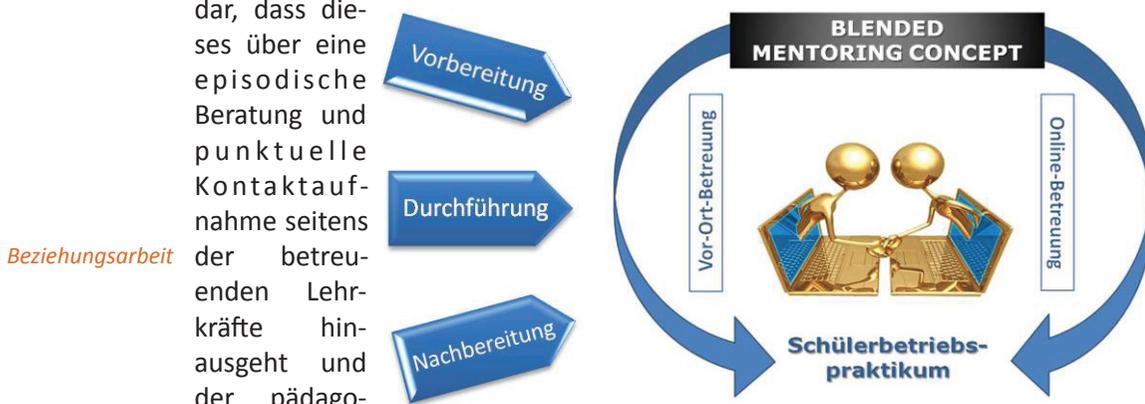


Abbildung 6: Grundstruktur des Blended Mentoring Concepts

wenn, dann möglichst wenig Blessuren davon trägt“ (Haasen 2001, S. 15). Die Übernahme der Rolle eines Mentors durch Lehrkräfte rückt die **Beziehungsarbeit von Lehrkräften** in den Vordergrund. Welche konkreten Anforderungen mit dieser Mentoren-Rolle an die verantwortlichen Lehrkräfte verbunden sind, kann an dieser Stelle nur angedeutet werden. Die Art und Weise der Zusammenarbeit und damit der Erfolg eines Mentorings wird durch die Grundhaltung bzw. Einstellung der Mentoren gegenüber ihren Mentees bestimmt. Um letztendlich eine förderliche Mentoring-Beziehung gestalten zu können, sollte der Mentor/die Lehrkraft u. a. über die folgenden Eigenschaften verfügen: positives und optimistisches Menschenbild, Offenheit und Wertschätzung, Ehrlichkeit, Akzeptanz, Selbstreflexion und Empathie. Aufgrund des sich aus dem Mentoringansatz ergebenden zeitlichen und organisatorischen Mehraufwands für die verantwortlichen Lehrkräfte ist es sinnvoll, über eine erweiterte Form des Mentorings – das Online-Mentoring – nachzudenken. Beim Online-Mentoring im Rahmen des hier vorgestellten Blended Mentoring Concepts erfolgt der kommunikative Austausch zwischen Mentor und Mentee über einen **Weblog** (zu weiteren Möglichkeiten der Implementation von Web 2.0 und Social Software-Anwendungen in Lernumgebungen vgl. Kremer 2007).

mentar zu einem Beitrag eingegeben werden. Kommentare werden unterhalb des Beitrags aufgelistet. Ein RSS-Feed erlaubt den Lesern, schnell und immer aktuell über alle Meldungen von vielen Websites gleichzeitig informiert zu sein, ohne die Seiten mit dem Webbrowser besuchen zu müssen. Jedes Mal, wenn also auf der betreffenden Webseite ein neuer Artikel veröffentlicht wird, erhält der Leser automatisch einen Hinweis auf diesen neuen Eintrag. RSS ist ein Akronym für ‚Real Simple Syndication‘. Die Einsatzmöglichkeiten eines Weblogs für Schule, Lernen und Unterricht sind vielfältig: Weblogs können u. a. als Lerntagebücher oder E-Portfolios, zur Dokumentation von Lernprozessen, zur Bereitstellung von Arbeitsaufträgen, als Diskussionsforum zu aktuellen, politischen und gesellschaftlichen Ereignissen, zur Präsentation von Projektergebnissen, als Reflexionsinstrument und über das Kommentieren einzelner Beiträge als Kommunikations- und Interaktionsinstrument genutzt werden. Über die **Kommentarfunktion als Kernbestandteil eines Weblogs** wird ein Gedankenaustausch bzw. eine Diskussion möglich, die zum Nachdenken anregen und ggf. den Wissensstand der beteiligten Akteure vertiefen kann. Als zentrale Vorteile und Potenziale des Weblogs im Kontext eines schulinternen Online-Mentoring-Ansatzes sind u. a. die folgenden Punkte zu nennen:

*Einsatzmöglichkeiten
des Weblogs*

Potenziale des Weblogs

WEBLOG-EINSATZ IM RAHMEN DES ONLINE-MENTORINGS

Die Bezeichnung Weblog (Kurzform: Blog) setzt sich zusammen aus «Web» und «Log». Log kommt von Logbuch und meint eine journalartig geführte Aufzeichnung von Ereignissen. Ein Weblog ist eine Website, die so konzipiert ist, dass auch Computer-Laien sich relativ schnell mit der Nutzung vertraut machen können. Die Einträge bzw. Beiträge in einem Weblog (auch ‚Posts‘ genannt) werden dabei in umgekehrt chronologischer Reihenfolge aufgelistet, d. h. die Weblog-Einträge sind jeweils datiert und der aktuellste Beitrag befindet sich an oberster Stelle. Über das Archiv kann auf frühere Beiträge zugegriffen werden. Über ein entsprechendes Onlineformular kann ein Kom-

- Feedbackmöglichkeiten
- leicht zugängliches und kosteneffizientes System der Online-Kommunikation mit überschaubaren Funktionen
- Einsatz als persönlicher Informationsspeicher, als Reflexionsmedium sowie als Diskurs- und Publikationsmedium zum Austausch von Wissen und Erfahrungen
- verschiedene Formen von instruktionaler Unterstützung, z. B. durch Präsentation von Aufgabenstellungen oder Zusatzmaterialien
- Möglichkeiten der Einbindung verschiedener Datei- und Medienformate (Audio, Video, Bild)
- verschiedene Post-Optionen (direkt über den Weblog, per E-Mail und/oder Handy)



POTENZIALE DES BLENDED MENTORING CONCEPTS

Das Konzept zielt darauf ab, die Stärken der Offline-Betreuung mit den Stärken einer Online-Betreuung zu verbinden. Die Praktikumsbesuche vor Ort erfüllen verschiedene Funktionen. So geben sie den Lehrkräften u. a. die Möglichkeit, sich den Arbeitsplatz des Praktikanten zu lassen und die Erwartungen seitens des Betriebes an den jeweiligen Praktikanten in fachlicher/überfachlicher sowie persönlicher Hinsicht in Erfahrung zu bringen. Als zentrale Vorteile der Online-Betreuung sind insbesondere die folgenden Aspekte zu nennen:

- zeitliche Flexibilität/Zeitersparnis
- räumliche Unabhängigkeit
- Möglichkeit einer spontanen und häufigeren Kontaktaufnahme
- schnelle sowie zeitnahe Reaktionsmöglichkeit

Die Vielzahl der zu betreuenden Praktikanten sowie der Aufwand für persönliche Beratungs- bzw. Betreuungsgespräche stellen hohe Anforderungen an die zeitlichen Kapazitäten der Betreuungslehrer. Unter Berücksichtigung dieser Ausgangssituation ist eine **intensive Betreuung** der Jugendlichen in der schulischen Praxis häufig nicht oder nur in Ansätzen möglich. Über die Kombination aus Offline- und Online-Betreuung im Rahmen des BMC wird eine Möglichkeit geschaffen, eine nachhaltige schulische Begleitung auch während der Durchführungsphase zu gewährleisten, ohne dabei die zeitlichen Kapazitäten der betreuenden Lehrkräfte zu sehr auszuweiten. Auf diese Weise wird auch den Ergebnissen verschiedener Forschungsarbeiten Rechnung getragen, die der individuellen Unterstützung der Lernenden durch die Lehrkraft in schülerzentrierten, komplexen Lehr-/Lernumgebungen eine hohe Bedeutung beimessen (vgl. u. a. Buchalik/Riedl 2007). Der Blended Mentoring-Ansatz hebt gerade für das Übergangssystem die Möglichkeit hervor, tradierte Beziehungsstrukturen zwischen Lehrenden und Lernenden aufzubrechen, zu erweitern und so jenseits von Schüler- und Lehrerrolle eine Un-

Offline- und
Onlinebetreuung

Individuelle
Unterstützung

terstützung der Jugendlichen zu ermöglichen.³ Dieser Ansatz eröffnet den Lehrkräften ggf. einen neuen, nachhaltigeren Zugang zur Lebenswelt der Jugendlichen mit der Konsequenz, die Unterstützungs- und Begleitmaßnahmen besser an die Bedürfnisse und Erwartungen der Jugendlichen anpassen zu können.



GESTALTUNGSPARAMETER DES BLENDED MENTORING CONCEPTS

Mögliche Anknüpfungspunkte, die es bei der Einführung des Blended Mentoring Concepts im Kontext des Schülerbetriebspraktikums in Bildungsgängen des Übergangssystems zu beachten gilt, werden im Folgenden aufgezeigt und dabei über die Kategorien Thematik, Methodik und Rahmenbedingungen strukturiert.

THEMATISCHE GESTALTUNGSASPEKTE

Durch den Einsatz eines Weblogs im Rahmen des BMC ergeben sich für die in die komplexe Lehr-/Lernumgebung ‚Schülerbetriebspraktikum‘ eingebundenen Fächer insbesondere in der Vorbereitungsphase u. a. folgende (zusätzliche) Anknüpfungspunkte:

- Gestaltung der Online-Kommunikation, Netiquette⁴; Regeln für die Online-Kommunikation (Fach: Deutsch/Kommunikation)
- Sicherheitsregeln im Internet; Arbeiten mit Weblogs (Fach: Informationswirtschaft)
- Schutz der Privatsphäre im Internet; Datensicherheit; Rechtsprechung zur Haftung für Beiträge in Weblogs (Fach: Politik/Gesellschaftslehre)

³ vgl. zur Problematik tradierter schulischer Beziehungsstrukturen Ittel/Raufelder 2009, S. 73 f.
⁴ Netiquette ist ein Kunstwort, zusammengesetzt aus den Worten Net (gemeint ist das Internet) und Etiquette, das sich auf die Verhaltensregeln und Höflichkeitsformen im Internet bezieht.

Die Abbildung 7 enthält eine Übersicht möglicher didaktischer Ankerpunkte für den Austausch zwischen Mentor und Mentee im Rahmen der einzelnen Phasen des Schülerbetriebs-

Der **Matching- bzw. Vermittlungsprozess** (initiation), in dem die Auswahl und Kontaktaufnahme zwischen Mentor und Mentee erfolgt, steht am Beginn der Mentoring-Beziehung im

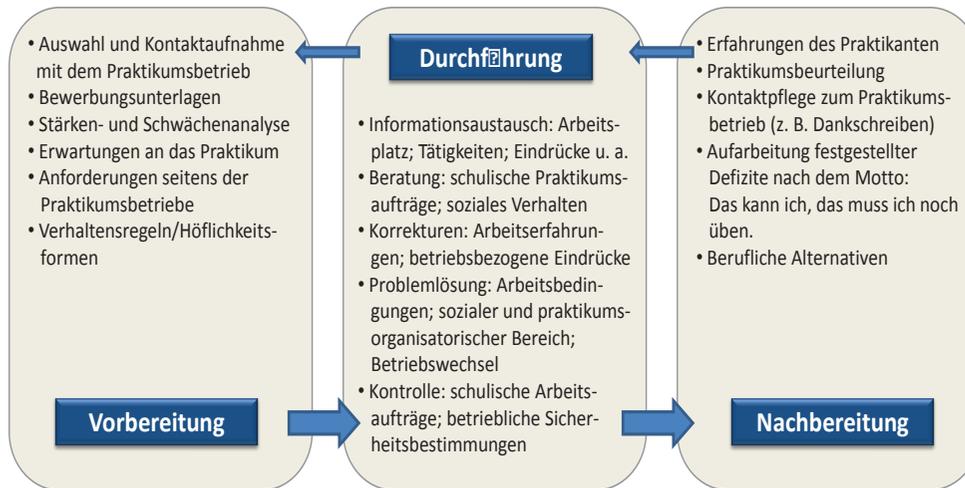


Abbildung 7: Mögliche didaktische Ankerpunkte für den Austausch zwischen Mentor und Mentee im Rahmen des Schülerbetriebspraktikums

Rahmen des BMC. Für diese Phase, die hinsichtlich ihrer Bedeutung für den Erfolg des Mentoring-Prozesses nicht unterschätzt werden sollte, werden im Arbeitsbereich II des InLab-Projektes entsprechende Ideen und Konzepte ent-

wickelt. Der Idee des Mentoringansatzes folgend wäre hier beispielsweise ein Betreuungsverhältnis von 1 : 5 (Mentor/Mentees) sinnvoll und aufgrund der rechtlichen Vorgaben des Runderlasses NRW zur Berufsorientierung auch möglich. So heißt es dort, dass die Lehrkräfte zur Betreuung während des Praktikums Besuche in den Betrieben im Rahmen des durch die Abwesenheit der Praktikanten freien Stundenvolumens durchführen (vgl. Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes NRW 2010). Dieses freiwerdende Stundenvolumen könnte sowohl für die notwendigen Praktikumsbesuche als auch für die webbasierte Begleitung der Jugendlichen im Rahmen des BMC genutzt werden. Dem Matching-Prozess schließt sich die **Arbeitsphase** (cultivation) an, die durch Offline- und Online-Betreuungsmaßnahmen in der Vor- und Nachbereitung sowie während der Durchführungsphase des Schülerpraktikums im Betrieb gekennzeichnet ist. Der **Auflösung der Mentoring-Partnerschaft** (separation) sollte ebenfalls besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Ein mit dem **Ende des Mentorings** verknüpftes Schlussgespräch kann dazu genutzt werden, eine Bilanz über das Erreichte zu ziehen. Zum einen wird damit sichtbar, in welchem Maße auf beiden Seiten ein Lernprozess stattgefunden hat, welche Entscheidungen ge-

praktikums. Inwiefern diese Themen im Rahmen des Mentorings, im Rahmen traditioneller Unterrichtsveranstaltungen oder ggf. auch kombiniert in beiden Settings erarbeitet bzw. behandelt werden, hängt von der Gesamtkonzeption des BMC ab. Aufgabe der Lehrkraft/des Mentors wird es sein, den Lernenden/Mentee in sämtlichen Phasen der Unterrichtsveranstaltung ‚Schülerbetriebspraktikum‘ zu beraten, anzuleiten, zu unterstützen und zu motivieren. Die **Intensität der Begleitmaßnahmen** ist dabei abhängig von den Bedürfnissen, Vorerfahrungen und Problembereichen der Mentees.

METHODISCHE GESTALTUNGSASPEKTE

Die methodischen Gestaltungsfragen im Kontext des BMC beschäftigen sich u. a. mit den Phasen der Mentoring-Beziehung, den Aktionsformen der Lehrkräfte/Mentoren, den Sozial- und Interaktionsformen sowie den Verhaltensvereinbarungen zwischen Mentor und Mentee. Wie jede andere Beziehung durchläuft auch die Beziehung zwischen Mentor und Mentee verschiedene Phasen (vgl. Kram 1993): (1) initiation, (2) cultivation, (3) separation und (4) redefinition.

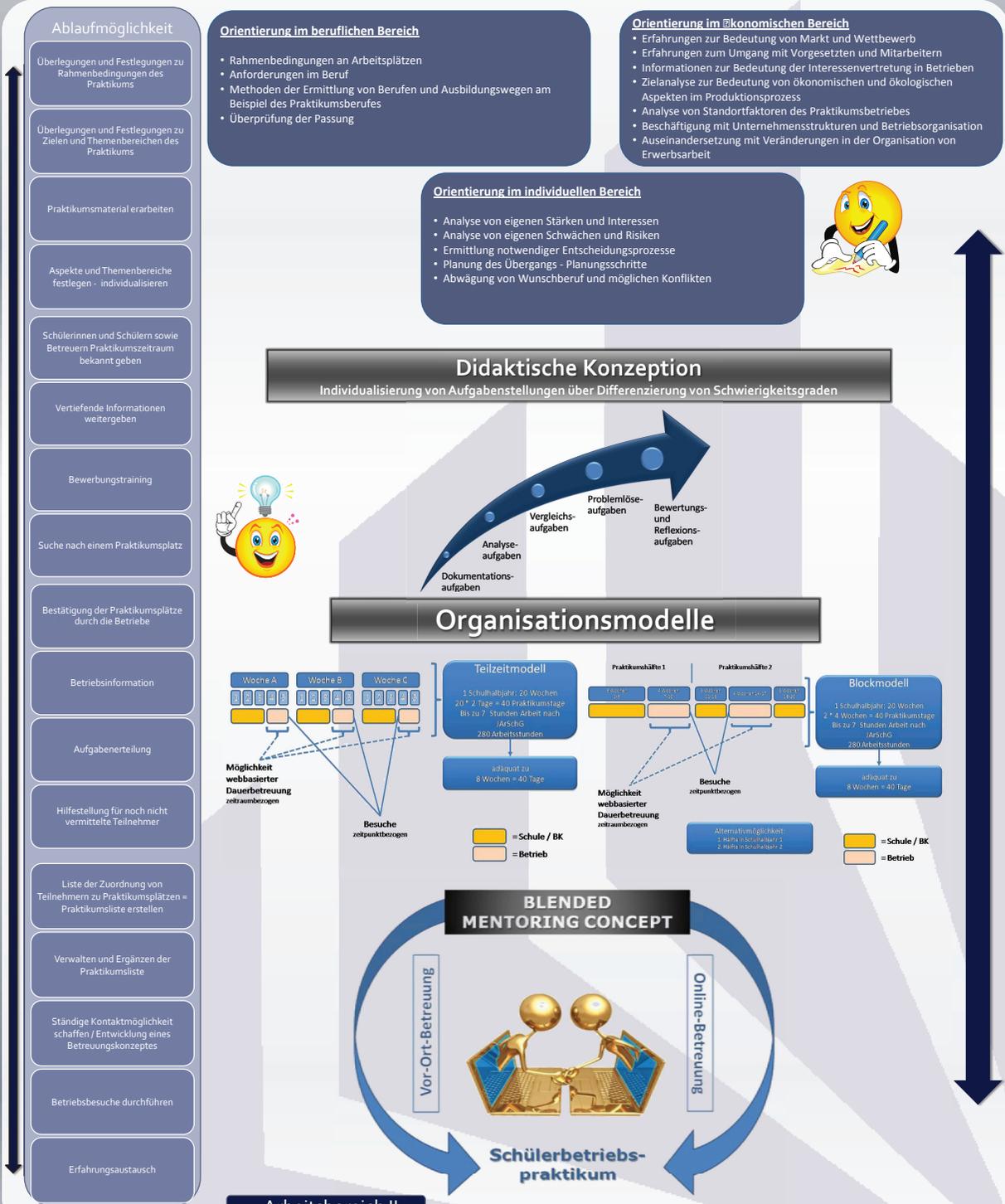
fällt und welche Schwierigkeiten überwunden wurden. Weiterhin kann dieses Gespräch den beteiligten Akteuren (Mentee, Mentor) noch einmal aufzeigen, welche Schritte bzw. Maßnahmen im Rahmen des Mentoringprozesses zielführend gewesen sind (vgl. Ledergerber 2006, S. 148 f.) In der abschließenden vierten Phase kann entweder die **Auflösung der Mentoring-Beziehung** erfolgen oder aber auch eine **Neudefinition der Beziehung zwischen Mentor und Mentee** (redefinition) stattfinden. Im Hinblick auf eine mögliche Neudefinition wäre beispielsweise die weitere Begleitung der Jugendlichen bei der Ausbildungsplatz- und Arbeitssuche sowie beim Übergang von der Schule in die Ausbildung/Beschäftigung vorstellbar und vielleicht im Hinblick auf die Zielgruppe der Schülerinnen und Schüler im Übergangssystem sogar auch wünschenswert.

Interaktionspartner sind im Rahmen des BMC zunächst einmal die Lehrkraft/Mentor und die Lernenden/Mentees. Über den Weblogeinsatz im Rahmen des BMC können darüber hinaus die Mitschülerinnen und Mitschüler, der betriebliche Praktikumsbetreuer und ggf. weitere Personen wie Eltern oder Freunde in den Diskussions- und Beratungsprozess zwischen Mentee und Mentor eingebunden werden. Denkbar und sinnvoll wäre in diesem Zusammenhang z. B. ein **Erfahrungsaustausch zwischen Schülerinnen und Schülern**, die ihr Praktikum in Betrieben derselben Branche absolvieren. Dieser Austausch kann ggf. zu einem besseren Verständnis der Berufs- und Arbeitswelt beitragen. Das BMC bietet mit einer Kombination aus personenzentrierter und ressourcenorientierter Begleitung bzw. Beratung einen vielversprechenden Ansatz, die Stärken der Jugendlichen zu erkennen, aufzugreifen und entsprechende Entwicklungspotenziale mit ihnen herauszuarbeiten und weiterzuentwickeln. Die bisherigen Praxiserprobungen zeigen sehr deutlich, dass durch die größere Nähe zwischen Mentor und Mentee eine positive Auswirkung auf die **pädagogische Beziehung** wahrgenommen und nachgezeichnet werden kann. Sie gibt den Mentoren ganz neue Möglichkeiten und Perspektiven im Hinblick auf die Ermittlung bzw. Identifikation der jeweiligen Potenziale und Probleme der Jugendlichen.

RAHMENBEDINGUNGEN UND INFRASTRUKTUR

Die didaktisch-methodische Gestaltung des BMC kann nicht losgelöst von organisatorischen, zeitlichen und technologischen Fragestellungen betrachtet werden. So kann das Schülerbetriebspraktikum beispielsweise als **Block- oder Teilzeitmodell** realisiert werden (vgl. Abb. 3-5, S. 6 f.). Weiterhin werden die zeitliche Lage des Praktikums im Schuljahr sowie der zeitliche Umfang der Praxisphasen im Betrieb Einfluss auf die didaktisch-methodische Ausrichtung des BMC haben. Im Hinblick auf technologische Aspekte ist festzustellen, dass die Einrichtung eines eigenen Weblogs mittlerweile ohne größeren administrativen Aufwand möglich ist. Frei verfügbare, kostenlose Blogs werden inzwischen von verschiedenen Unternehmen und Organisationen im Internet zur Verfügung gestellt. Zur Erstellung eigener Beiträge ist es weder erforderlich, Software auf Servern zu installieren, noch über HTML-Kenntnisse zu verfügen. Darüber hinaus zählen Weblogs zu den **Standardbestandteilen von Lernplattformen**. Der Weblog, der im Rahmen des BMC sowohl in der Durchführungs- als auch in der Vor- und Nachbereitungsphase des Praktikums eingesetzt wird, kann u. a. folgende Funktionen übernehmen: Informations-, Kommunikations-, Reflexions-, Dokumentations-, Visualisierungs-, Präsentations- und Kooperationsmedium (vgl. Richardson 2006). Vor dem Hintergrund dieser verschiedenen **Weblogfunktionen** ist schließlich darüber nachzudenken, inwieweit die traditionelle Praktikumsmappe durch den Praktikumsblog ersetzt werden kann. Organisatorische Fragestellungen können sich u. a. auf Lehrerfortbildungsmaßnahmen im Hinblick auf den Umgang mit neuen Medien oder die Anwendung personenzentrierter und ressourcenorientierter Beratungsansätze beziehen. Es ist an dieser Stelle darauf hinzuweisen, dass das Blended Mentoring Concept nicht an den Einsatz eines Weblog gekoppelt werden muss, sondern auch andere Formen der Online-Betreuung möglich und denkbar sind. Die Tagebuchform des Weblog sowie die Zugriffsrechteverwaltung lassen den Einsatz dieses Mediums jedoch gegenüber anderen möglichen Online-Betreuungsformen sinnvoll erscheinen.

Schülerbetriebspraktika - Organisation und didaktische Innovation



LITERATUR

Biermann, H./Biermann-Berlin, B. (2001): Das Praktikum - unbezahlt und unbezahlbar. In: *berufsbildung*, Jahrgang 55, Heft 71/2001, S. 3-7.

Buchalik, U./Riedel, A. (2007): Fachgespräche - Lehrer-Schüler-Kommunikation in komplexen Lehr-Lern-Umgebungen. Schriftliche Fassung eines Vortrags auf der Frühjahrstagung der Sektion Berufs- und Wirtschaftspädagogik in Zürich, 6. März 2007. Lehrstuhl für Pädagogik, Technische Universität München.

Buschfeld, D. (2005): Betrieb als Lernort. Betriebliches Praktikum als Paradies? In: *bwp@ Berufs- und Wirtschaftspädagogik - online*. Ausgabe 9. Online: http://www.bwpat.de/ausgabe9/buschfeld_bwpat9.pdf [Stand: 17.01.2011].

Förster, H./Kuhnke, R./Skrobanek, (2006): Am Individuum ansetzen. Strategien und Effekte der beruflichen Förderung von benachteiligten Jugendlichen. *Übergänge in Arbeit*, Bd. 6. München.

Geise, W. (1990): Die Betreuung des Praktikanten im Betrieb. Eine Untersuchung zum Aufgabenbereich des Betreuungslehrers. In: *Unterrichtswissenschaft: Zeitschrift für Lernforschung*, Jahrgang 18, H. 2, S. 161-186.

Goltz, M. (2004): Betriebliche Praktika in der Berufsvorbereitung. Empirische Befunde zum Hamburger Modell QuAS. In: *bwp@ Berufs- und Wirtschaftspädagogik - online*, Ausgabe 6. Online: <http://www.bwpat.de/ausgabe6/goltz-bwpat6.shtml> [Stand: 17.01.2011].

Goltz, M./Christe, G./Bohlen, E. (2008): Chancen für Jugendliche ohne Berufsausbildung. Problemanalyse - Beschäftigungsfelder - Förderstrategien. Freiburg im Breisgau.

Haasen, N. (2001): Mentoring. Persönliche Karriereförderung als Erfolgskonzept. Orig.-Ausg. München.

Hoffschroer, M./Schaumann, U./Wenner N. (2004): Berufsorientierungspraktika. Betriebliche Praktika in der beruflichen Förderung benachteiligter Jugendlicher. Expertise des

Forschungsinstituts für Berufsbildung im Handwerk für das Good Practice Center zur Förderung von Benachteiligten in der beruflichen Bildung (GPC) des BIBB. Bonn.

Ittel, A./Raufelder, D. (2009): Lehrerrolle - Schülerrolle. Wie Integration gelingen kann; mit 30 Tabellen. Göttingen.

Kram, K. E. (1983): Phases of the mentoring relationship. In: *Academy of Management Journal*, Jahrgang 26, S. 608-625.

Kremer, H.-H. (Hrsg.) (2007): Lernen in medienbasierten kooperativen Lernumgebungen. Modellversuch KooL. Paderborn.

Kremer, H.-H./Gockel, C. (2010): Schülerbetriebspraktikum im Übergangssystem - Relevanz, Potentiale und Gestaltungsanforderungen. In: *bwp@ Berufs- und Wirtschaftspädagogik - online*, Ausgabe 17. Online: http://www.bwpat.de/content/uploads/media/kremer_gockel_bwpat17.pdf [Stand: 26.04.2010].

Ledergerber, B./Ettlin, R. (2006): Mentoring für Jugendliche zwischen Schule und Beruf. Ein Handbuch für Programmverantwortliche und MentorInnen. Zürich.

Mager, R. F. (1994): Lernziele und Unterricht. Weinheim/Basel.

Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen: Berufs- und Studienorientierung - RdErl. d. Ministeriums für Schule und Weiterbildung v. 21.10.2010 - 411 (ABI. NRW. 11/10).

Richardson, W. (2006): Blogs, wikis, podcasts and other powerful web tools for classrooms. Thousand Oaks, California.

Rotering-Steinberg, S. (2009): Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Coaching und Mentoring. In: Stöger, H. (Hrsg.): *Mentoring: theoretische Hintergründe, empirische Befunde und praktische Anwendungen*. Lengerich, S. 31-51.

Ziegler, A. (2009): Mentoring: Konzeptuelle Grundlagen und Wirksamkeitsanalysen. In: Stöger, H. (Hrsg.): *Mentoring: theoretische Hintergründe, empirische Befunde und praktische Anwendungen*. Lengerich, S. 7-29.

Arbeitsbereich II



Prof. Dr.
Marc Beutner

Christof Gockel



Paul-Spiegel-Berufskolleg, Dorsten



Martin Fleckenstein
Udo Stumpf
Hildegard Schneider

Ricarda Pasing
Harald Urner

Staatliches Berufskolleg Glas - Keramik -
Gestaltung des Landes NRW, Rheinbach



Stefanie Daedalow
Walter Dernbach
Urte Seiffert

Berufskolleg Ostvest, Datteln



Matthias Hilberoth
Andrea Meurer
Maike Brinkhus



BETEILIGTE BERUFSKOLLEGS IM GESAMTPROJEKT INLAB

<i>Berufskolleg</i>	<i>Ansprechpartner</i>	<i>Adresse</i>
Berufskolleg Dinslaken	van Oepen, Claudia Tel.: 02064/47700	Wiesenstraße 45-47 46535 Dinslaken
Berufskolleg Ostvest, Datteln	Brinkhus, Maike Tel.: 02363/3780	Hans-Böckler-Str. 2 45711 Datteln
Berufskolleg Schloß Neuhaus	Albers, Thomas Tel.: 05254/93190	An der Kapelle 2 33104 Paderborn
Berufskolleg für Technik, Moers	Dischhäuser, Peter Tel.: 02841/28064	Repelener Straße 101 47441 Moers
Carl-Severing-Berufskolleg für Wirtschaft und Verwaltung, Bielefeld	Lüchtfeld, Klemens Tel.: 0521/512424	Bleichstraße 12 33607 Bielefeld
Georg-Kerschensteiner-Berufskolleg, Troisdorf	Hensing, Silke Tel.: 02241/96410	Kerschensteinerstr. 4 53844 Troisdorf
Hermann-Gmeiner-Berufskolleg, Moers	Borchers, Dieter Tel.: 02841/9081980	Landwehrstraße 31 47441 Moers
Käthe-Kollwitz-Berufskolleg, Oberhausen	Frintrop, Barbara Tel.: 0208/6904480	Nierfeldweg 1 a-c 46047 Oberhausen
Mildred-Scheel-Berufskolleg, Solingen	Weiser, Verena Tel.: 0212/599810	Beethovenstr. 225 42655 Solingen
Paul-Spiegel-Berufskolleg, Dorsten	Pasing, Ricarda Tel.: 02362/94540	Halterner Str. 15 46284 Dorsten
Robert-Schmidt-Berufskolleg für Wirtschaft und Verwaltung, Essen	Schattmeier, Olivia Tel.: 0201/86056030	Robert-Schmidt-Str. 1 45138 Essen
Staatliches Berufskolleg Glas – Keramik – Gestaltung des Landes NRW, Rheinbach	Dernbach, Walter Tel.: 02226/92200	Zu den Fichten 19 53359 Rheinbach

PROJEKTRÄGER

Ministerium für Schule und Weiterbildung
des Landes Nordrhein-Westfalen

Völklinger Str. 49
40221 Düsseldorf



Projektleitung

Detlef Zech
Referat 312

Tel.: 0211/5867-3472
detlef.zech@msw.nrw.de

Projektkoordination

Christoph Harnischmacher
GEB Bezirksreg. Düsseldorf
Am Bonnhof 35
40474 Düsseldorf

Tel.: 0211/475-5666
christoph.harnischmacher@
brd.nrw.de



WISSENSCHAFTLICHE BEGLEITUNG

Universität Paderborn
centre for vocational education and training

Warburger Str. 100
33098 Paderborn



Prof. Dr. H.-Hugo Kremer
Tel.: 05251/60-3362
hkremer@wiwi.upb.de

Prof. Dr. Marc Beutner
Tel.: 05251/60-2367
mbeutner@wiwi.upb.de

Wissenschaftliche Mitarbeiter/-innen

Arbeitsbereich I

Dipl.-Hdl. Andrea Zoyke

Tel.: 05251/60-3564
azoyke@wiwi.upb.de

Arbeitsbereich II

Dipl.-Hdl. Christof Gockel

Tel.: 05251/60-2387
cgockel@wiwi.upb.de

Arbeitsbereich III

Dipl.-Hdl. Petra Frehe

Tel.: 05251/60-3564
pfrehe@wiwi.upb.de

Sebastian Rohde, M. Sc.

Tel.: 05251/60-2414
srohde@wiwi.upb.de

Sebastian Rose

Tel.: 05251/60-2414
srose@wiwi.upb.de



Kontakt

Universität Paderborn
centre for vocational education and training - N4.316

Warburger Str. 100
33098 Paderborn

Tel.: 05251/60-2365
InLab@cevet.uni-paderborn.de

